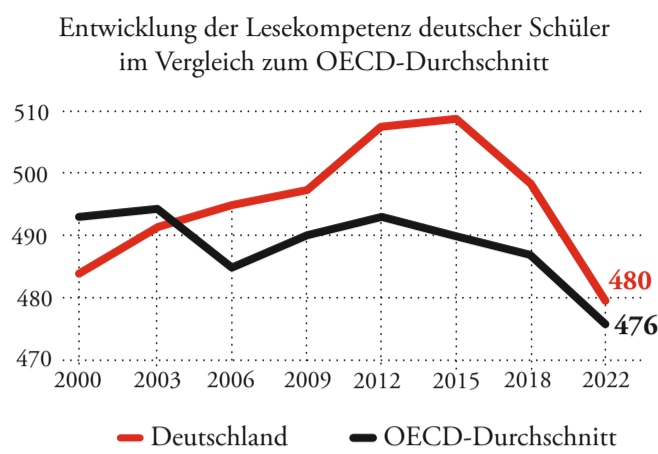
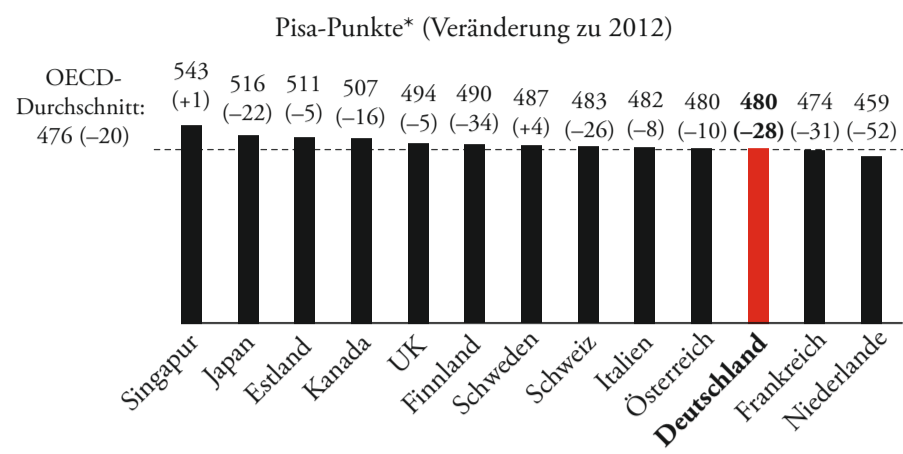


Bildung

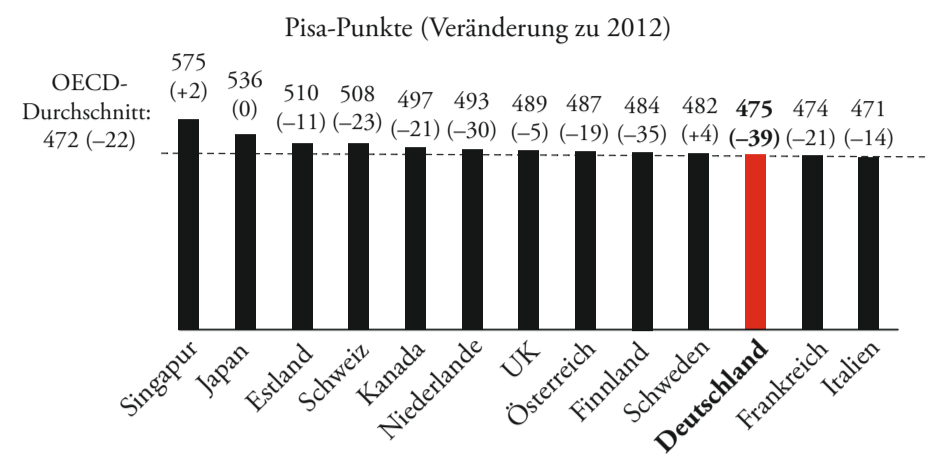
Absturz



Lesen



Rechnen



*Die OECD misst die bei Pisa abgefragten Kompetenzen in Punkten. 30 bis 40 Punkte entsprechen je nach Fach ungefähr dem Lernfortschritt eines Schuljahres

Was aus den Ideen wurde

Nach der Pisa-Studie im Jahr 2000 sollte sich alles ändern. Fünf Gründe, warum die Schulen heute trotzdem nicht besser abschneiden VON MARTIN SPIEWAK

Isst denn eigentlich gar nichts passiert? Schon Kleinkinder fördern, Ganztagschulen einführen, mehr Geld in die Bildung stecken – vor zwei Jahrzehnten sollten solche Ideen helfen, die Schulen in Deutschland zukunftsfähig zu machen. Da hatte die Pisa-Studie dem Land gerade eine Bildungskrise bescheinigt. Doch nun wurden die Leistungen der Neutklässler erneut untersucht. Und nach dem am Dienstag veröffentlichten neuesten Pisa-Ergebnis schneiden unsere Schülerinnen und Schüler sogar schlechter ab als im Jahr 2000 (siehe Grafik). Was also haben die Bildungspolitikern seit damals eigentlich getan? Die überraschende Antwort: sogar mehr, als viele meinen.

Die Zahl der Grundschüler, die in einer Ganztagschule lernen, hat sich seit 2001 verzehnfacht. Mehr als 500.000 zusätzliche Kita-Plätze wurden geschaffen, über 100.000 neue Erzieherinnen eingestellt, sodass Deutschland bei der Betreuung der unter Dreijährigen heute besser dasteht als der weltweite Schnitt. Das mag man angesichts der Alarmlagen aus den Kitas nicht glauben, internationale Statistiken aber belegen es.

Heute gibt es Sprachtests vor der Einschulung, bundesweite Bildungsstandards und Leseprogramme. Die Hauptschule, für viele Schüler Stigma und Sackgasse, ist in den meisten Bundesländern abgeschafft. Die öffentlichen Bildungsausgaben haben sich im Zeitraum zwischen 2005 und 2022 inflationsbereinigt mehr als verdoppelt – und liegen damit über dem, was andere EU-Staaten pro Schüler ausgeben. Und selbst die Klassen sind, jedenfalls in den Grundschulen, kleiner geworden. Wer hätte das der Schulpolitik vor 20 Jahren zugetraut?

Und dennoch hat es bei Weitem nicht gereicht. Weil sich die Schülerschaft massiv verändert hat. Weil die Welt jenseits des Klassenraums heute eine andere ist – von digitalen Medien über veränderte Familienstrukturen bis zum Arbeitsmarkt, der gering qualifiziertes Personal kaum noch braucht.

Und noch etwas trägt zur Überforderung bei: Der Schule wird die Zuständigkeit für die Beseitigung sämtlicher Missstände zugesprochen, von der sozialen Spaltung über Erziehungsversagen bis zum Rassismus. Sie gilt als »Generalreparaturbetrieb« (Hamburgs Schulsenator Ties Rabe).

Die Schule hat sich nicht in derselben Geschwindigkeit gewandelt wie die Gesellschaft, die sie umgibt. Woran liegt das?

1. Gaaanz laaaangsam

Bis zu 200.000 lese- und rechenschwache Schülerinnen und Schüler verlassen pro Jahr die Schule. Die Forschung nennt sie Risikoschüler, weil ihnen die Basiskompetenzen fehlen, die man nicht nur in Deutsch und Mathematik braucht, sondern in allen Fächern und weit über die Schule hinaus. Und weil das zukünftige Leben dieser Jugendlichen von prekären Jobs und wenig Geld bestimmt sein wird. Das war schon im Jahr 2000 als Kernproblem erkannt.

Doch es dauerte fast 20 Jahre, bis sich die 16 Kultusminister auf eine erste nationale Leseschriftinitiative (»Bildung durch Sprache und Schrift«) geeinigt hatten. Ein gutes Matheprogramm gab es schon vor Pisa, es wurde jedoch nach den ersten guten Leistungsergebnissen 2012 abgewickelt. Für einen Nachfolger ließ man sich erneut mehr als zehn Jahre Zeit. Nun soll die neue Strategie, »QuaMath« heißt sie, 2024 starten.

Immerhin für eines muss man die deutschen Kultusminister nicht verantwortlich machen – das Coronavirus. Weltweit, das zeigen die Ergebnisse, haben die Schulschließungen infolge der Pandemie zu einem Kompetenzeinbruch bei den Schülern und Schülerinnen geführt. Die deutschen Schulen jedoch waren im Vergleich zu anderen Ländern besonders schlecht auf den Fernunterricht vorbereitet. Dass die Digitalisierung das Lernen verändert, ist seit mehr als zwei Jahrzehnten bekannt. Doch selbst heute verfügen noch nicht alle Schulen über ein vernünftiges WLAN, über Tablets und Computer für alle Schüler und Lehrer.

2. Basteln statt Lernen

Lernen erfordert Zeit, Lernlücken zu schließen, erfordert noch mehr Zeit. Durch den Ausbau der Kita-Betreuung und der Ganztagschulen verbringen die Kinder heute auch tatsächlich viel mehr Zeit in Bildungseinrichtungen. Warum zeigt sich das nicht in den Pisa-Ergebnissen?

Kinder, die zu Hause in der Familie kein Deutsch sprechen, denen wenig vorgelesen wird oder die keine Zahlenspiele kennen, beginnen ihre Schulzeit mit enormen Defiziten. Sie auszugleichen, wäre Aufgabe der frühkindlichen Bildung. Doch deutsche Kitas verstehen sich nicht als Bildungshäuser, in denen strukturiert nachgeholt wird, was die Kinder zu Hause versäumen. Die »Schulreife«, in den USA oder in Frankreich ein anerkanntes Ziel der Vorschulbildung, ist für deutsche Erzieher ein Bäh-Wort. Bildungspolitikern fehlt der Mut, sich mit den Vertretern der hergebrachten Kita-Pädagogik anzulegen.

Zusätzliches Geld für die frühkindliche Bildung wurde zudem nicht in erster Linie in die Qualität der Kitas investiert. Stattdessen wurden Milliarden für mehr Plätze und sinkende Beiträge ausgegeben.

Das half dem Geldbeutel von Mittelschichteltern, der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Wirtschaft. Der Bildung und der Chancengerechtigkeit nützte es nicht. Immerhin: Kürzlich besprachen dieses Thema auch die Kultusministerkonferenz und die Familienminister, die beide für die Kitas zuständig sind. Es war das erste Treffen beider Gremien in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Ähnlich halbherzig lief der Ausbau der Ganztagschulen. Denn in Bastel-Gruppen oder Fußball-AGs am Nachmittag lassen sich zwar Schüler beschäftigen und berufstätige Eltern entlasten. Fehlende Lesefähigkeiten aber kompensieren solche Formate nicht. Solange Vormittag und Nachmittag, Unterricht und Freizeit nicht ineinandergreifen, Lehrkräfte und Sozialarbeiter aneinander vorbeiarbeiten dürfen, wird Lernzeit verschwendet. Die Folge: Bislang hat die Ganztagschule, die größte institutionelle Reform der letzten Jahrzehnte, weder Bildungsgerechtigkeiten abgebaut noch zu Lernzuwächsen geführt.

3. Vorsicht vor dem Bildungsbürger

Risikoschüler kommen meist aus benachteiligten Familien, diese ballen sich wiederum in bestimmten Stadtteilen. Gerade in Deutschland fallen die Leistungslücken zwischen einzelnen Schulen sozial bedingt besonders krass aus – das zeigt der aktuelle Pisa-Bericht.

Experten fordern deshalb seit Langem, Brennpunktschulen gezielt zu begünstigen: mit mehr Lehrkräften, kleineren Klassen, Schulpsychologen und Sozialarbeitern. Doch das hieße bei knappen Kassen auch, anderen Schulen im Vergleich weniger zu geben, Gymnasien etwa – und sich auf Diskussionen mit dem Bildungsbürgertum einzulassen.

Bislang kennen einen solchen Sozialausgleich nur Hamburg und in Ansätzen Berlin und Nordrhein-Westfalen. Die anderen Bundesländer sind erst jetzt dabei zu überlegen, wie sie die Bildungsressourcen dort einsetzen, wo sie am nötigsten sind. Der Lehrermangel verschärft neuerdings die Ungleichheiten, wie Studien des Wissenschaftszentrums Berlin gezeigt haben. Danach fällt der Unterricht in Schulen mit vielen Kindern aus armen Familien besonders häufig aus. Zugleich arbeiten dort mehr Quereinsteiger ohne pädagogische Ausbildung.

4. Routine, Routine, Routine

Erneut haben asiatische Länder im internationalen Vergleich überragend abgeschnitten. Dort müssen wenige Migranten integriert werden, zudem herrscht ein aus deutscher Sicht extremer Leistungsanspruch. Doch ohne guten Unterricht wären die Ergebnisse nicht denkbar. In Japan etwa konzipieren Lehrkräfte in sogenannten *lesson studies* gemeinsam bis ins Detail durch choreografierte Unterrichtseinheiten, die dann im ganzen Land Anwendung finden. In Singapur beobachten sie sich gegenseitig in Lehr-Lern-Labors beim Unterrichten.

In deutschen Lehrerzimmern fehlt diese Lernkultur bis heute. Schon vor 20 Jahren hatten Forscher festgestellt, dass der Matheunterricht hierzulande von Routineaufgaben bestimmt ist, die eher aufs Rechnen als aufs mathematische Denken abzielen. Eine Begleitstudie zum jetzigen Pisa-Test ergibt nun, dass sich daran wenig geändert hat. Auch deshalb dürfte die Leistungsspitze in Deutschland eher schmal sein, glaubt der Kieler Schulforscher Olaf Köller.

Die Schulen haben zudem wenig bei der Sprachförderung angepasst. Wer als Kind zuerst Arabisch oder Rumänisch gelernt hat, ist auf sprachliche Unterstützung angewiesen: in jeder Stunde, von der

ersten bis zur letzten Klasse. Doch die systematische Deutschförderung endet noch immer meist nach der Grundschule; und von der Idee, jedes Fach – auch Geschichte oder Biologie – als Deutschunterricht zu verstehen, ist man weit entfernt.

5. Geld, mehr Geld!

Die Bildungspolitik der vergangenen Jahre hat vornehmlich auf Wachstum gesetzt: mehr Kita-Plätze, mehr Zeit in der Schule, mehr Geld. Auf ein Mehr kann man sich schnell einigen. Beim ganzen Rest gibt es Widerstände: bei Erziehern, Lehrkräften und Eltern. Und kaum sind die neuen Pisa-Ergeb-

nisse veröffentlicht, erschallen die Rufe nach noch mehr Mitteln: von den Lehrgewerkschaften, den Elternverbänden sowie (ob links oder rechts) der jeweiligen Opposition. Im Pisa-Bericht heißt es: »Einfach nur Geld in die Schulen zu werfen, wird die Bildung nicht verbessern.« Hierzulande gilt das ganz besonders. Denn im internationalen Vergleich sind die Schülerleistungen gesunken, obwohl die Investitionen gestiegen sind.

Das zeigt: Deutschland hat in der Bildung in erster Linie weder ein Erkenntnis- noch ein Finanzproblem. Es mangelt an der Bereitschaft, das Notwendige zu benennen, und am Mut, es umzusetzen.

ANZEIGE

Begegnen Sie Menschen und ihrer Kultur

Studiosus

Kataloge: 00 800/24 01 24 01
www.studiosus.com

Intensiverleben